

Höhn und Hans-Joachim Sander vorgenommen. »GlaubensWorte« heißt die Reihe, in denen ihre essayistisch verfassten Abhandlungen zu Glaube, Gott, Jesus Christus, Kirche, Sakramente und Eschatologie publiziert worden sind bzw. werden. Ihr Programm formulieren sie wie folgt: »Hinter den Substantiven, mit denen die Theologie traditionell von und über Gott redet, sind Verben zu entdecken, welche Gott als Ereignis einer bestimmten Praxis buchstabieren.«

Der hier zu besprechende Band über Christologie löst dieses Programm vorbildlich ein. »Christologie – eine Semiotik befremdlicher Menschwerdung« lautet das in der Einführung vor- und vorangestellte Motto, das dann in den einzelnen Kapiteln über Geburt Jesu, Reich-Gottes-Verkündigung, Kreuzigung, Auferstehung, Wiederkunft und Gericht entfaltet wird; das letzte Kapitel befasst sich mit der Problematik der Hellenisierung und Dogmatisierung der Jesusgeschichte und mit der Herausforderung des Christusglaubens und der Christologie durch die Tatsache des religiösen Pluralismus in der Welt.

Immer wieder wird auf das biblische Zeugnis von Jesus Christus zurückgegriffen; aber dieses wird nicht historisch-kritisch rekonstruiert, sondern mithilfe semiotischer Methodik und Einsichten interpretiert.

Dabei wird deutlich, wie in den biblischen Erzählungen von Jesus Christus gängige Vorstellungsmuster über die soziale und religiöse Konstruktion der Wirklichkeit dekonstruiert werden, dass vor allem das vorherrschende Beziehungsmuster von Macht und Ohnmacht geradezu auf den Kopf gestellt wird, um eine Ahnung von dem zu vermitteln, was sich mit diesem Jesus Christus in der Welt ereignet hat und warum er den Weg gegangen ist, den er gegangen ist – und was es dann bedeutet, ihm nachzufolgen, ihn nicht zu verleugnen. Indem Sander das in Jesus Christus, mit ihm und durch ihn für die Menschen radikal

Befremdliche – nicht zuletzt auch unter Verweis auf Geschehnisse in der heutigen Welt – konsequent herausarbeitet, gelingt es ihm, die hermeneutische Entfremdung, die sich zwischen dem christlichen Glauben und den zeitgenössischen Vorstellungen von Leben und Handeln eingestellt hat, zu überwinden. Selbst die vielen kaum mehr nachvollziehbaren frühkirchlichen dogmatischen Formulierungen werden in ihren Kernaussagen neu zugänglich gemacht als gelungene Versuche, vor dem Hintergrund der hellenistischen Philosophie das vernunftmäßig Paradoxe des Christusgeschehens zum Ausdruck zu bringen.

Nicht zuletzt von seinem anspruchsvollen Stil und Inhalt her ist dieses Buch nicht für eine nur flüchtige Lektüre geeignet; wer sich jedoch darauf einlässt und es nach und nach durcharbeitet und -meditiert, gewinnt im besten Sinne des Wortes »befremdliche« Einsichten und Perspektiven sowohl für seinen eigenen Glauben als auch für dessen Mitteilung an andere.

Norbert Mette, Dortmund

Totengedenken

Markwart Herzog (Hg.)

Totengedenken und Trauerkultur

Geschichte und Zukunft des Umgangs mit Verstorbenen

Irseer Dialoge; Bd. 6
Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 2001
Kart., 260 Seiten, Eur-D 19,40 / Eur-A 20,- / SFr 32,90

Sterben und Trauern sind nicht nur körperliche und seelische Vorgänge, sondern auch kulturelle Fertigkeiten. Neben verflorenen und neuen Formen individuellen Totengedenkens fragt dies Buch nach verschiedenen kulturellen und politischen Formen der Trauer und Bestattung.

Der klinische Psychologe Arnold Langemayr erörtert belastende Faktoren des Trauerprozesses und stellt Möglichkeiten der Trauerberatung und Trauertherapie vor. Der im Bestattungsgewerbe als Experte bekannte Kulturhistoriker Norbert Fischer legt übersichtlich Entfaltung und Niedergang der bürgerlichen Trauerkultur sowie die Trends des 21. Jhs. dar: individuelle Trauerformen durch die von AIDS betroffene Homosexuellen-Bewegung, Einflüsse anderer wie z.B. muslimischer Religionen oder liberalerer Trauerkulturen, mediale Umbrüche wie z.B. durch Internet-Friedhöfe – Pragmatismus und Delegation an Experten auf der einen Seite, innovative und hoch individualisierte Formen auf der anderen Seite.

Den Vergleich mit anderen Kulturen ermöglicht eine Reise mit Rüdiger Schott zu den Balsa in Nordghana. Hier bilden die Lebenden und Toten im Ahnenkult eine »Kommunikations- und Solidargemeinschaft« – mit Vor- und Nachteilen. Denn wer seine Fürsorgepflicht gegenüber den Ahnen nur mangelhaft erfüllt, muss mit bösen Totengeistern rechnen.

Wer die zunehmende Anonymisierung des Sterbens beklagt, sollte nicht vergessen: Noch wird z.B. in Deutschland jeder zweite Todesfall per Zeitungsannonce veröffentlicht. Gegenüber den eigentlich interessanteren individuell gestalteten Annoncen geht Mario R. Zeck den Musterbausätzen am Beispiel der saarländischen »Saarbrücker Zeitung« nach. Der Artikel bietet eine gute Einführung in Forschungsstand, Geschichte der Todesanzeige, Struktur und Gestaltungselemente, Funktionen etc.

Totengedenken bleibt auch stets mit Gegenbestrebungen – der Auslöschung des Erinnerns – verbunden. Besonders totalitäre Regimes liefern zahlreiche Beispiele für diese soziale und politische Form der Tötung (vgl. Gerhard Ries). Den Wellen und Umschwüngen im Totenge-

dächtnis geht auch Katharina Weigand am Beispiel von Kriegerdenkmälern für gefallene Soldaten nach. – In seiner Vielfalt ein Band, der sich gut dafür eignet, die theologische Diskussion aus zu einseitigen Trendansagen und Konzeptallianzen herauszuholen.

Sabine Bobert-Stützel, Kiel

(Nicht nur) Schweizer Antisemitismus

Urs Altermatt

Katholizismus und Antisemitismus

Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen

Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918-1945
Frauenfeld/Stuttgart/Wien: Huber 1999
Geb., 416 Seiten Eur-D 38,90 / SFr 58,-

Wissen Sie, was ein »gestampfter Jud« ist? Es handelt sich dabei um einen äußerst unbeliebten Büchsenleberkäse, der ein fester Bestandteil des Speisezettels Schweizer Wehrmänner darstellt. Auch in der Schweiz existiert der tägliche Antisemitismus. Und dann kam die große Überraschung, als man sich mit den Forderungen jüdischer Überlebender konfrontiert sah. Erst auf diesem Hintergrund wurde die Auseinandersetzung mit den antisemitischen Traditionen der eigenen Geschichte möglich. Der vom Luzerner Historiker Aram Mattioli herausgegebene Sammelband »Antisemitismus in der Schweiz 1848-1960« (Zürich 1998) leistete Pionierarbeit. Urs Altermatt legt nun mit seinem Band eine Studie vor, die sich auf den katholischen Raum konzentriert. Es geht darin um die Frage, ob ein durchschnittlicher, guter Katholik oder eine gute Katholikin reinen Gewissens ein Antisemit bzw. eine Antisemitin sein konnte. Aufgrund der Untersuchungen des vorliegenden Bandes muss die Frage mit Ja beantwortet werden. Dies ist innerhalb der bisherigen Forschung alles andere als